Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 7

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirtschaftliche Gründe, Krise und Not, haben so zu einer volksverbindenden Einigung geführt, die nicht nur zu einer Stütze der formellen Demokratie geworden ist, sondern die darüber hinaus Kräfte schafft, die am weitern Ausbau der formellen Demokratie zur tatsächlichen Demokratie, zur wirklichen Gleichberechtigung, arbeiten.

Schon diese Feststellung ist für uns Freidenker der Freigeistigen Vereinigung durchaus erfreulich, denn auch wir sind Kämpfer für die demokratische Gleichberechtigung, nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem, sondern vor allem auf kulturellem Gebiet. Durch *«diese Förderung sozialer Werke und Bestrebungen»*, wie sie ja auch in unsern Richtlinien festgelegt ist, wird aber auch der erste und wichtigste Programmpunkt, der *unsere* Gleichberechtigung bringen soll, die *«Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche»*, neuen Impuls erhalten. Die enge Verbundenheit von Kirche und Staat wird gerade im Kampfe um die wirtschaftliche Gerechtigkeit auch politischen Gruppen offenbar, die bis anhin Religion als Privatsache behandelt wissen wollten. Die katholische Aktion leistet gerade in dieser Beziehung wertvolle Aufklärungsdienste und bringt uns in unserm Kampfe Bundesgenossen, die, wenn sie auch keine eigentlichen Freidenker sind, doch selbständig genug denken, dass sie die Zusammenhänge erkennen und bei einer Vertiefung in die Fragen der Demokratie und Wirtschaft einsehen, dass, solange Staat und Kirche Verbündete sind, der politische Einfluss der katholischen Kirche derart gross ist, dass nicht einmal die tatsächliche Durchführung der verfassungsmässigen Freiheitsrechte möglich ist, geschweige denn deren Ausbau. Es ist erfreulich, feststellen zu können, wie diese Einsicht sich ganzer Parteien und politischer Bewegungen bemächtigt. Die schweizerische Sozialdemokratie hat sich am letzten Parteitag eindeutig zur Demokratie bekannt. Die frontistischen Bewegungen haben derartig gearbeitet, dass selbst aufrichtige Anhänger, die aber anständige Menschen bleiben wollten, nicht mehr mitmachen konnten. Im Gegensatz hierzu haben Erneuerungsbewegungen, die sich auf den Boden der Demokratie stellen, wie die Leser und Anhänger der «NATION», nicht nur zahlenmässig grosse Fortschritte gemacht, sondern auch bereits grosse politische Erfolge errungen. Immer breiter wird der Boden, auf den sich diejenigen stellen, die um den Ausbau unserer Demokratie in ernster Sorge sind. Immer zahlreicher werden diejenigen, die einsehen, dass die Entwicklung der sozialen Demokratie aus der liberalen erst möglich ist und nur dann Bestand haben kann, wenn die Kulturgüter des Liberalismus nicht angetastet werden, wenn Glaubens- und Gewissensfreiheit hochgehalten werden, nicht nur in der Verfassung, sondern auch in der Tat. Es ist schon so, wie Max Schnetzer in der «Nation» vom 8. März im Leitartikel schreibt:

«Nicht das Volk ist, sondern die Führer sind dem liberalen Gedankengut untreu geworden. Dadurch liefern sie die Demokratie der römischen Kirche, die Freiheit der Intoleranz aus.»

Es ist begreiflich, dass die konservative Presse Feuer und Galle speit gegen Politiker und Presse, die solche Wahrheiten so unverhüllt ins Volk tragen, besonders seit diese «Einheitsfront der Demokratie» zwei Vertreter neu ins Parlament gewählt hat: den bündnerischen Demokraten Dr. Lardelli gegen die freisinnig-konservative Allianz in den Ständerat und den Schaffhauser Bauernvertreter Paul Schmid-Ammann in den Nationalrat.

Der Erfolg dieser wirklich demokratischen politischen Richtung hat mitgeholfen, dass auch in den «historischen» Parteien, besonders im Freisinn, der linke Flügel wieder sich zu regen beginnt und man sich wieder darauf besinnt, dass die heutige Verfassung ein Produkt des Liberalismus ist und dass es für die politischen Erben dieser einst im Kulturkampf siegreichen Richtung doch gar zu schmählich wäre, wenn nur andere politische Gruppen die freisinnige Verfassung gegen die gutorganisierte Reaktion verteidigen und ausbauen müssten.

Es gab von jeher einige freisinnige Blätter, die auch in kultureller Beziehung wirklich freisinnig waren und auch wagten, gegen die politiktreibende Kirche aufzutreten. Die reaktionären Verfassungsrevisionspläne haben nun auch solche Zeitungen, die bisher in der politisierenden katholischen Kirche keine Gefahr für die verfassungsmässigen Freiheitsrechte mehr sehen wollten, gezwungen, Farbe zu bekennen. Und schon ist (trotz Hoppeler!) die katholisch-protestantische Allianz gegen die Freigeistige Vereinigung, deren Mitglieder mit dem Schlagwort «Gottlose» als moralisch minderwertig und staatsgefährlich hingestellt wurden, in Brüche gegangen. Seit etwa 40 fortschrittliche Zeitungen regelmässig den «Freidenker» erhalten, liest man in der Tagespresse zwar nicht mehr viel über die Bestrebungen unserer Bewegung — das ist doch noch zu gefährlich! — aber die Redaktionen scheinen dem «Freidenker» doch soviel minimale Aufmerksamkeit und Zeit zu widmen, dass sie immer deutlicher erkennen, dass das, was die klerikale Front in ihrer Presse und in ihrer Wanderschaubude (Anti-Gottlosen-Ausstellung) aus der Freigeistigen Bewegung gemacht hat, ganz und gar nicht der Wirklichkeit entspricht. Die freigesinnten protestantischen Theologen beginnen sich von ihren katholischen Kollegen zu distanzieren. Dies beweist ein Referat über die *konfessionellen Artikel der Bundesverfassung*, das der Chefredaktor vom «Bund»

Feuilleton.

Vom Politiker Goethe.

Von *Arthur Seehof.*

(Schluss)

So soll Goethe in einem Gespräch mit dem durchaus freiheitlich gesinnten Professor Luden vollkommen eindeutig über die «Freiheitskriege» gegen den «alten Eeuropäer» Napoleon sprechen. «Glauben Sie ja nicht» — so meinte er — «dass ich gleichgültig wäre gegen die grossen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns ... Auch mir liegt Deutschland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle; ich glaube an die Zukunft des deutschen Volkes, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft. Aber jetzt sprechen wir von der Gegenwart. Setzen wir den Fall, dass Napoleon besiegt würde, gänzlich besiegt. Nun? Was soll nun werden? Sie sprechen von dem Erwachen, von der Erhebung des deutschen Volkes und meinen, dieses Volk werde sich nicht wieder entreissen lassen, was es errungen und mit Gut und Blut erkauft hat, nämlich die Freiheit. Ist denn wirklich das Volk erwacht? Weiss es, was es will und was es vermag? Haben Sie das prächtige Wort vergessen, das der ehrliche Philister in Jena seinem Nachbar zurief, dass jetzt nach dem Abzug der Franzosen seine Stube gescheuert sei und die Russen bequemlich empfangen könne? ... Und ist denn jede Bewegung eine Erhebung? Erhebt sich, wer gewaltsam aufgestöbert wird? ... Und was ist denn errungen oder gewonnen worden? Sie sagen die Freiheit. Vielleicht aber würden wir es richtiger Befreiung nennen; nämlich Befreiung, nicht vom Joche der Fremden, sondern von einem fremden Joche. Es ist wahr, Franzosen sehe ich nicht mehr und nicht mehr Italiener, dafür aber sehe ich Kosaken, Baschkiren, Kroaten, Magyaren, Kassuben, Samländer, braune und andere Husaren.» (Wer unter «braune und andere Husaren» (das Ganze auf die Gegenwart übertragend) SA. und SS. usw. verstehen will, der mag es ruhig tun. Goethe dürfte ihm deshalb kaum gram sein, weil er der «nationalen Revolution» des Nationalsozialismus gewiss noch skeptischer, noch feindlicher gegenüberstehen würde als dem Aufgestöbertsein mit schliesslichem Debacle von 1813.)

Es ist Goethe gewesen, der geschrieben hat: «Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft.» Goethe, mit seinem Leben wie in seinen Schriften (die ja nur Ausdruck seines Lebens sein wollen) gegen das Geschehen im heutigen zeugend, nannte den Nationalhass «ein eigen Ding» und schrieb dann weiter: «Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermassen über den Nationen steht und man ein Glück oder Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.» Auf welcher Stufe hiernach der Nationalsozialismus rangiert ... Dass seine Führer für den Dichter weiterhin nicht «Männer von göttlicher Natur» sind (wie so manch-

E. Schürch, im Februar anlässlich der Jahrestagung der schweizerischen freigesinnten protestantischen Theologen in Bern hielt, dem wir folgende Stelle entnehmen:

«Die konfessionellen Artikel sind nicht einer totalitären Staatsauffassung entsprungen, sondern haben den Zweck, den innern Frieden zu schützen. Diesen Dienst haben sie dem Staat in den letzten 60 Jahren geleistet. Es wäre ein kaum zu verantwortendes Wagnis, in der spannungsreichen Gegenwart durch ihre Abänderung vermutlich neue konfessionelle Kämpfe herauszufordern.»

Noch vor einem Jahre wäre es nicht möglich gewesen, dass im offiziellen schweizerischen Organ der Freisinnigen Partei neben andern auch der Walliser Nationalrat *Crittin* als Nachfolger von Bundesrat Schulthess genannt und empfohlen wird, falls die welschen Freisinnigen Anspruch auf den frei werdenden Bundesratsitz erheben. Crittin war doch anlässlich der von Nationalrat Dr. Müller im Nationalrat heraufbeschworenen sog. «Gottlosendebatte» der einzige bürgerliche Parlamentarier, der eindringlich davor warnte, auf das Postulat einzugehen, das in Wirklichkeit eine Aufhebung der Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeute.

Auch andere kulturelle und politische Gruppen erkennen immer deutlicher die katholisch-reaktionäre Gefahr und ihr Ziel. René Sonderegger ist in seinen *kulturpolitischen Schriften* ein ebenso geistreicher als mutiger Kämpfer gegen die Verkirchlichung des States (siehe letzte Nummer des «Freidenker»). Die Schweizerische *Völkerbundsvereinigung* hat ebenfalls erkannt, dass die Glaubens- und Gewissensfreiheit eine unerlässliche Grundlage für den Völkerfrieden bildet und hat nach längerer Diskussion über eine Eingabe der Sektion Luzern betreffs Internationalen Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit folgende Resolution angenommen:

«In ihrer Jahresversammlung in Burgdorf hat sich die Schweizerische Völkerbundsvereinigung eingehend mit einem Antrag der Sektion Luzern beschäftigt, der den internationalen Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit fordert. Sie bekennt sich vorbehaltlos zu den Grundsätzen der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die eine unerlässliche Grundlage für den dauernden Frieden bilden und wird in ihrer nächsten Tagung zu den Möglichkeiten der Verwirklichung des Vorschlages endgültig Stellung nehmen.»

In unserer Wirksamkeit für *«die Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden»* haben wir in der EUROPA-UNION einen weitern Bundesgenossen gefunden, mit dem eine Zusammenarbeit sehr wohl möglich ist. Seit die schweizerische Bewegung für die Vereinigung und Verständigung der Völker und Länder Europas, sich von der Pan-Europa-Bewegung den Grafen Coudenhove frei gemacht hat, ist sie auf dem besten Wege, eine bedeutende Volksbewegung zu werden. Jetzt, auf demokratischer Basis, bei volkstümlichen Mitgliederbeiträgen, verdient die Europa-Union auch unsere Unterstützung, und ich darf aus eigener Erfahrung heraus unsern Gesinnungsfreunden den Beitritt zu dieser Front des Friedens und der wirtschaftlichen Verständigung nur empfehlen.

Wenn wir allen diesen Tatsachen Rechnung tragen, so dürfen wir Freidenker der Freigeistigen Vereinigung mit Genugtuung feststellen, dass unser Weg der richtige war. Seit kaum 2 Jahren hat sich eine erfreuliche Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Kirche (vor allem der römischen) und Politik Bahn geschafft, die für die Zukunft nicht nur für unsere Bewegung, sondern was wichtiger ist, für das ganze Land Gutes verspricht. Verschiedene unserer Zielpunkte sind das erstrebenswerte Ziel anderer bedeutender Bewegungen geworden. Helfen vor allem wir Freidenker überall dort freudig mit, wo unser Gewissen vor uns selbst und vor den Mitmenschen dies zulässt, d. h. da, wo der Toleranzgedanke uns diese Mitarbeit ermöglicht! So kommen wir vielleicht in unserm kleinen Lande wieder einmal dazu, dem grossen Europa Vorbild zu sein und verhelfen dadurch den ungezählten Tausenden, die Zwang und Not geistig und körperlich verkümmern lässt, wieder zu einem menschenwürdigen Dasein. Freiheit und Gerechtigkeit in jeder Beziehung und für alle Menschen! Diesem grössten letzten Endziel dient ja auch unsere Forderung der *Trennung des Staates von der Kirche.* Auch damit wollen wir Freidenker keine Vorrechte, sondern *gleiches Recht für alle*, statt ungleiches Recht und ungleiche Pflichten.

Masaryks Kampfstellung gegen Theologie und Kirche.

Die Bedeutung der Welt- und Lebensanschauung als massgebender Richtungsweiser im privaten und öffentlichen Leben ist selten so einwandfrei nachweisbar wie beim tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Masaryk. Trotzdem haben selbst führende schweizerische Zeitungen sich redlich bemüht, die Einstellung des Freidenkers Masaryk zu Kirche und Christentum bewusst zu verschleiern. Aber gerade das, was Masaryk als Mensch Grosses leistete und noch leistet, ist seiner freigeistigen Welt- und Lebensanschauung entsprungen. Dieser Tatsache sucht der folgende Artikel gerecht zu werden. «Der Freidenker» betrachtet sich zu dieser notwendigen Ergänzung des Bildes des tschechischen Staatsmannes um so mehr berechtigt, als Präsident Masaryk anlässlich unserer Gratulation zur selten eindeutigen Wiederwahl als Staatsoberhaupt dem «Freidenker» auf offiziellem Wege seinen Dank übermitteln liess. **Redaktion.**

Anlässlich des 85. Geburtstages des Staatspräsidenten der tschechoslowakischen Republik, Prof. T. G. Masaryk, sind zahl-

---

mal gepredigt!), sagen vielleicht diese Worte: «Welchen Weg musste nicht die Menschheit machen, bis sie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher schonend, gegen Unmenschliche menschlich zu sein! Gewiss waren es Männer von göttlicher Natur, die dies zuerst lehrten.» Und keine Nationalsozialisten, noch überhaupt der «Vaterländeley» ergebene Deutsche, von denen Goethe am 3. Mai 1827, vielleicht etwas unmutig, einmal sagte: «Es können noch ein paar Jahrhunderte vergehen, ehe man von Deutschen sagen kann, es sei lange her, dass sie Barbaren gewesen.» Diese Barbaren machten ihn schliesslich so unglücklich, dass er sich am 24. August 1823 gezwungen sah, an Zelter zu schreiben, die «Vaterländeley der Deutschen» erzeuge eine Atmosphäre, in der man «täglich von der Auszehrung genagt an Unsicherheit kränkelt und, um nur leben und fortzuweben, sich aufs schmählichste selbst belügen muss». Endlich macht er gar den fast phantastischen Vorschlag, «die Deutschen wie die Juden in alle Welt zu verstreuen; denn nur auswärts seien sie erträglich.» (Was bei den Nationalsozialisten auch schon nicht mehr der Fall ist.)

Der Dichter des «Prometheus», dieses gewaltigen und trotzigen Freiheitsrufes, der auch schrieb:

«Eedel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn dies allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.»

der in seinem «Ruf der Genien» bekannte: «Pfeiler, Säulen kann man brechen, aber nicht ein freies Herz», Johann Wolgang Goethe (von: «Als man mir das Adelsdiplom gab, glaubten viele, wie ich mich möchte dadurch erhoben fühlen. Allein, unter uns, es war mir nichts, gar nichts.»), Goethe also hatte (wie kaum anders denkbar) äusserst klare und eindeutige Vorstellungen von der sozialen Struktur der Gesellschaft. Heisst es einmal bei ihm: «Republiken habe ich gesehen, und das ist die beste, die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt», so ist an anderer Stelle zu lesen: « ... wir haben es soweit gebracht, dass oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann», und «Lied der Holzhauer» («Faust», II. Teil) heisst es schliesslich:

«Nur Platz! nur Blösse!
Wir brauchen Räume,
wir fällen Bäume,
die krachend schlagen:
und wenn wir tragen,
da gibt es Stösse.
Zu unserem Lobe
bringt dies ins Reine;
denn wirken Grobe
nicht auch im Lande,
wie kämen Feine
für sich zustande,
so sehr sie witzten?
Des seid belehret;

reiche Reden gehalten worden, die ihn als Staatsmann und Denker, Humanisten und Philosophen feiern. Dabei kam die freidenkerische Seite etwas zu kurz, weil man gewisse politische Kreise nicht verstimmen wollte. Und doch gehört es nicht zu den geringsten Ruhmestaten Masaryks, was er einst im alten Oesterreich gegen die Kirche im allgemeinen und gegen die Theologie im besonderen vorgebracht hat. Man erinnere sich an das Buch «Ein Katecheten-Spiegel», welches 1906 in Frankfurt a. M. erschienen war, an seine Schrift über «Johannes Hus» und an seine antiklerikalen Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Man braucht nur eine Auswahl aus Masaryks Werken zur Hand zu nehmen, etwa die im Jahre 1921 von Gustav Flusser in deutscher Sprache herausgegebene Sammlung, um schon aus der Inhaltsangabe zu erkennen, dass der Kampf gegen den Klerikalismus einen breiten Raum im Schaffen Masaryks eingenommen hat. Die Art seines Kampfes, die stets idealistisch orientiert blieb, muss man aus den politischen Verhältnissen im alten Oesterreich und aus dem geistigen Werdegang Masaryks verstehen. Wesentlich bleibt, dass er seiner Kampfstellung gegen Theologie und Kirche treu geblieben ist, wenn er auch als Staatsoberhaupt heute nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar in die politischen Kämpfe unserer Tage einzugreifen. Kürzlich erst hat Masaryk in seinen Gesprächen mit Emil Ludwig, die dieser in einem Buch «Geist und Tat» nunmehr veröffentlicht hat, seiner unveränderten Einstellung zu Religion und Theologie Ausdruck verliehen: «Die Demokratie hat zur Grundlage die Sittlichkeit, *nicht* Religion, theoretisch Wissenschaft und Philosophie, *nicht* Theologie.»

Masaryk bekennt sich damit zu einer religionsfreien Sittlichkeit; leider ist dieser Gedanke im Lehrgang der «Staatsbürgerkunde und -Erziehung» (obligater Lehrgegenstand an den Volks- und Bürgerschulen der Tschechoslowakei) nicht genügend berücksichtigt worden. Und was die Theologie betrifft, so hat diese ihren Platz — neben Wissenschaft und Philosophie — an der Universität noch immer inne und wird diesen Platz zweifellos behaupten, bis das Bildungsmonopol der herrschenden Klasse gebrochen sein wird. Immerhin ist es an sich erfreulich, dass Masaryk auch heute noch an jenen Grundsätzen festhält, die er vor vielen Jahren in seiner Schrift «Im Kampfe um die Religion» (1904) vertreten hat. Dort finden wir gleich im Einleitungskapitel folgende bemerkenswerte Sätze:

«Der moderne Mensch lernte denken und kritisieren, und er bringt daher jenen, die es heute noch wagen, blinden Glauben von ihm zu verlangen, Misstrauen entgegen. Das aber wagt noch die dem Staate dienende Kirche, und es tut es auch der die Kirche erhaltende Staat.»

«Statt Ehrenhaftigkeit, Charaktergrösse und Sittlichkeit verbreitet und fördert die Kirche und die offizielle Religion Unwahrheit, Lüge und Unsittlichkeit.»

«Das, was die Bibel und die Kirche wörtlich predigen und was die Wissenschaft lehrt, lässt sich nicht vereinigen. Das sind zwei grundverschiedene Welten.»

«Die Geistlichen irren sehr, wenn sie meinen, dass alle diese weltlichen Würdenträger und Familienoberhäupter noch glauben, weil sie am Sonntag in die Kirche gehen. Vor allem schwindet der Glaube, jener lebendige und tatenfreudige Glaube — in der Geistlichkeit selbst.»

«Die Kirchen dienen der alten, absolutistischen Gesellschaftsordnung; die Kirchen sind nicht nur durchwegs monarchistisch, sondern auch aristokratisch und plutokratisch orientiert. Dem Armen, Schwachen werfen sie hie und da ein Stück philantropischen Knochens hin, bloss um den Mächtigen und Reichen zu dienen.»

«Schon Hume und Rousseau hielten dem Christentum entgegen, dass es nicht politisch erziehe und Marx sogar, dass es eine Religion für Sklaven sei. Darin steckt viel Wahrheit.»

Masaryk ist nicht religionsfeindlich. Im Gegenteil; er erwartet «von der heutigen religiösen Krise eine weitere und höhere Entwicklung der Religion», wie er in seinen «Studien zur sozialen Frage» bekennt. Für ihn bedeutet Religion ein Sichverbundenfühlen mit dem All, und er macht sich über die «Topographen des Himmels und der Hölle» lustig, die das Monopol der Religion gepachtet zu haben glauben. Es ist der alte Toleranzgedanke der bürgerlichen Freidenker, der in Verbindung mit dem Humanitätsideal in Masaryk wieder lebendig geworden ist. Es ist das pantheistisch gefärbte Freidenkertum des aufstrebenden Bürgertums, das den Kampf gegen das Bündnis von Adel und Klerus zu führen hatte. Heute, da das Bürgertum seine eigenen Privilegien gegen Sozialisierungspläne aller Art zu verteidigen hat, ist auch die bürgerliche Wissenschaft und Philosophie geneigter, der Theologie Konzessionen zu machen, wie man auf dem letzten internationalen Philosophenkongress in Prag deutlich bemerken konnte. Um so verdienstvoller ist es, dass Masaryk seiner Ueberzeugung treu geblieben ist.

Bei dieser Gelegenheit soll in Erinnerung gebracht werden, wie mannhaft einst Masaryk im Polnaerprozess gegen das Ritualmordmärchen aufgetreten ist. Auch dieser Grosstat ist bei den Jubiläumsreden nicht gedacht worden; sehr begreiflich, denn diese Episode, so ehrenvoll für Masaryk, stellt kein Ruhmesblatt in der Geschichte des tschechischen

---

denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.»

Im gleichen Jahr, in dem Kant der Welt sein Bekenntnis zum ewigen Frieden gab, 1795, dichtete Goethe sein «Märchen», dieses wunderbare Bekenntnis — nicht zur Nation, aber zur ganzen Menschheit und zur Menschenliebe. «Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt», sagt der Heilige mit der Lampe. Ein Wort, das wohl in diese Zeiten gehört, für die Goethe, weil er «den Besten seiner Zeiten genug getan» (Franz Mehring), nicht nur als Dichter, nein, auch als Politiker noch sehr lebendig ist.

Ueberlegen wir mit ihm, dass der Mensch «nicht über seine Zeit klagen» soll, «dabei kommt nichts heraus. Die Zeit ist schlecht. Wohlan, er ist da, sie besser zu machen.» Und vielleicht sind wir nicht mehr sehr weit entfernt von dem Augenblick, von dem Goethe sprach, als er zu Eckermann meinte: «Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr hat und abermals alles zusammenschlagen muss zu einer verjüngten Schöpfung.» Oder hat diese Zeit bereits 1914 oder auch 1917, wenn man will, begonnen?

Von überall her erklingt Kampf und Kampfesruf — manchmal in Friedensworten. Am hellsten vielleicht aber aus «Epimenides Erwachen». Es ist im grossen Chor, dass Goethe rufen lässt:

«Brüder, auf, die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund ist gross.
Alle Gewebe der Tyranneien
haut entzwei, und reisst euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es werde getan!»

Denn (es ist schon der erblindete Faust, der es sagt): «Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.»

Der Harmonische — und doch hat er in Widersprüchen gelebt, werden jetzt manche einwenden. Vielleicht hat er es hin und wieder. Ja, selbst Konzessionen gemacht. Denn auch für ihn ist Politik (und nicht nur während seines Ministerspiels) zum Schicksal geworden. Wie für uns alle. Doch immer wieder hat er sich aus den Niederbrüchen seiner Zeit erhoben. «Weit, hoch, herrlich der Blick — Rings ins Leben hinein», und mit allem, was nur in ihm war, einem Ideal gelebt, von dem er schliesslich verkünden sollte:

«Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.»

Was wird das Ausland sagen

wenn bei einer Verfassungsrevision die freiheitlichen Rechte der Schweizer verloren gehen? Wachet über Glaubens- u. Gewissensfreiheit! Die Reaktion geht um!